

Mein Leben im Fluss –

Geschichten vom Ankommen, Gehen, Bleiben und Gestalten im Gießener Flussstraßenviertel.

Eine biografische Perspektive mit Migrant*innen der Anwerbejahre auf Leben, Quartier und Stadt.



Einleitung



Stadträtin Astrid Eibelshäuser, Dezernentin für Integration und Soziale Stadterneuerung Universitätsstadt Gießen

Wenn ich in den vergangenen Jahren als Vertreterin des Magistrats zu Goldenen oder Diamantenen Hochzeiten oder Altersjubiläen eingeladen wurde, so war ich im Flussstraßenviertel häufig zu Gast bei Menschen, die nicht in Deutschland geboren wurden. Sie kamen als junge Menschen aus Italien, Griechenland, dem damaligen Jugoslawien oder der Türkei – als so genannte Gastarbeiter, mit deren Heimatländern die alte Bundesrepublik in den Jahren von 1955 bis zum Anwerbestopp im Jahr 1973 Anwerbeabkommen schloss. Sie ließen sich – mehr oder weniger geplant – nieder, gründeten Familien oder holten Partner*in und Kinder nach, arbeiteten ihr ganzes Leben lang hart. Angebote und Leistungen der Kommune für ein Einleben und Ankommen erhielten sie im Normalfall nicht, manche von ihnen sprechen auch heute nur wenig Deutsch. Meine Eindrücke bei diesen Besuchen spiegeln sich eindrücklich in den Zahlen des „Sozialraummonitoring Flussstraßenviertel“ aus dem Jahr 2019. Es verdeutlicht u.a., dass das Quartier im städtischen Durchschnitt von einer größeren Gruppe Menschen mit ausländischem Pass (34,1 Prozent, Gesamtstadt 17,8 Prozent) geprägt ist. Außerdem ist das Quartier vergleichsweise alt: Über ein Fünftel der Bewohner*innen (21,6 Prozent) sind über 55 Jahre alt (Gesamtstadt 16,4 Prozent) – und besonders fällt auf, dass es viele Senior*innen ohne deutschen Pass gibt. Und obwohl normalerweise im Durchschnitt die älteren Bewohner*innen stärker von Arbeitslosigkeit betroffen sind, ist auffällig, dass der Anteil der arbeitslosen ausländischen Bewohner*innen im Quartier unter dem entsprechenden Anteil der Gesamtstadt liegt – und das trotz ihres deutlich höheren Bevölkerungsanteils. Zusammenfassend: Im Flussstraßenviertel leben überdurchschnittlich viele ältere Migranten*innen und sie sind seltener von Arbeitslosigkeit betroffen.

In der vorliegenden Broschüre stellen sich einige (ältere) Menschen des Quartiers oder mit Bezügen zu dem Quartier vor. Sie sind hier porträtiert – und wir haben sie ja deshalb ausfindig machen können – weil sie im Quartier aktiv sind: Sie haben hier nicht nur eine Wohnadresse, sondern leben Nachbarschaft, sind Vereinen verbunden, pflegen Freundschaften hier, nutzen und gestalten Angebote mit, etwa vom Nordstadtzentrum oder der Werkstattkirche.

Ihre (Familien-)Geschichte ist zudem verwoben mit der Zeit der Anwerbeabkommen. Das macht sie zu Zeitzeugen*innen der (Migrations-)Geschichte Gießens und auch über Gießen hinaus. Denn sie machen mit ihrem Lebensbeispiel und ihren Perspektiven deutlich, welchen Wandel historisch Deutschland durch den Zuzug von Menschen aus den Anwerbeländern erfuhr. Dieser Umstand ist im Übrigen wenig dokumentiert und erforscht – ganz besonders auch in seiner lokalen Dimension: In Museum und Stadtarchiv sind bislang Spuren dieser neu hinzugekommenen Menschen kaum zu finden. Man hielt es damals nicht für wichtig, darüber zu berichten, Stimmen, Fotos, Alltagsgegenstände zu sammeln und für die Nachwelt zu dokumentieren. Sie waren eben „Gäste“ und auf verschiedensten Ebenen ausgeschlossen von der Gesellschaft (das zeigte sich etwa in eigenen Wohnbaracken von Firmen, im Fehlen von Angeboten zum Erwerb der deutschen Sprache). Diese Umstände macht auch Stadtarchivar Dr. Christian Pöpken in seinem Text zur historischen Einordnung hinten in dieser Broschüre nochmals deutlich. Umso wichtiger, jetzt noch mal hinzuschauen und hinzuhören.

Dabei fällt es manchmal schwer, Lebensgeschichten aufzuschreiben. Die Hürde liegt in der Entscheidung, welche Lebensabschnitte, Eindrücke, welches Erzählte veröffentlicht werden soll und was nicht. Diese Selektion wird den Menschen nicht gerecht: Viele spannende Einzelheiten, Höhen und Tiefen eines langen Lebens mussten gekürzt oder weggelassen werden, ganze Dekaden bleiben unausgesprochen, obwohl auch diese das Leben prägen und die Menschen ausmachen. Aber nicht jede*r möchte auch über alles sprechen, Leerstellen dürfen sein. Es bleibt eine Schwierigkeit, Menschen und ihr Leben in kurzen Textportraits darzustellen: Ein Porträt möchte einen Menschen in seiner Gänze erfassen und nicht bloß einen Aspekt – notwendigerweise muss es aber auch zusammenfassen. Interessanterweise findet man, wenn man zur Textform des Portraits recherchiert, den Hinweis, dass es sich „auf außerordentliche Leistungen“ des Portraitierten konzentriert. Wir haben es hier mit außerordentlichen Lebensleistungen zu tun: Das Leben aller hier vorgestellten Menschen war immer geprägt von viel und teilweiser harter Arbeit und damit auch von einem nicht zu unterschätzenden Beitrag zum Wohlstand der jungen Bundesrepublik. Alle portraitierten Menschen blicken aber auch zurück auf ein Leben, in denen es Brüche gab, Ambivalenzen, Zufälle, Entscheidungen, die sie nicht selbst trafen, Pläne und Träume, die sich nicht erfüllten. Vor allem aber hat ihr Leben mit grenzüberschreitenden Verbindungen und Strategien zu tun, verschiedene Erfahrungen und Perspektiven miteinander zu vereinen. Damit leisteten und leisten sie noch heute einen Beitrag zu Transnationalisierung unserer Stadt. Und sie prägten ihrerseits Quartier und Stadt: Sie brachten Deutschland und Gießen ihre Welt(en) mit. Die Nachbarschaften im Flussstraßenquartier und unsere gesamte Stadt sind gar nicht mehr vorstellbar ohne diese Einflüsse: Von italienischen Eiscafés und griechischen Restaurants über türkische Lebensmittelläden hin zu Kiosken; über Moscheen und Kulturvereine bis hin zu Handarbeitskursen, Saz-Musikgruppen, vielfältigen Fußballvereinen. Diese teilweise auch im Straßenbild sichtbaren Einflüsse veränderten das Gesicht der Stadt. Die Entwicklung unserer Stadt, ihre Urbanität, die Öffnung unserer alltäglichen Lebenswelten wären ohne Migration nicht denkbar. Daher besteht in den Sozial- und Kulturwissenschaften heute ein Konsens darüber, dass Migration historisch gesehen als urbane Normalität zu betrachten ist und jede Geschichte des Menschen und der Städte auch als eine Geschichte von Bewegung und Wanderung dargestellt werden kann. Migration verbindet Orte mit Welt und öffnet sie dorthin.

Es gilt daher, (Stadt)Geschichte aus der Sicht der Migration zu rekonstruieren und dabei ihre gesellschaftsbewegende Kraft und Dynamik zu erkennen. Stadtgeschichten sind immer auch Migrationsgeschichten. Die Vorstellung, Städte seien eigentlich homogen und Zuwanderung würde diese Homogenität zerstören, ist ein Mythos. Historisch gesehen ist es umgekehrt: Nicht Sesshaftigkeit ist der Normalfall, sondern Migration. Mobilitätserfahrungen und die damit verbundene Vielheit haben das urbane Leben immer geprägt. Diese Erkenntnis kann uns im Übrigen vor Augen stehen, wenn wir daran denken, dass migrationsbedingter gesellschaftlicher Wandel nicht bloß im letzten Jahrhundert geschah: Auch in der jüngeren Vergangenheit erlebt unser Land – wie auch Gießen und das Flussstraßenviertel – einen Zuzug von Zugewanderten.

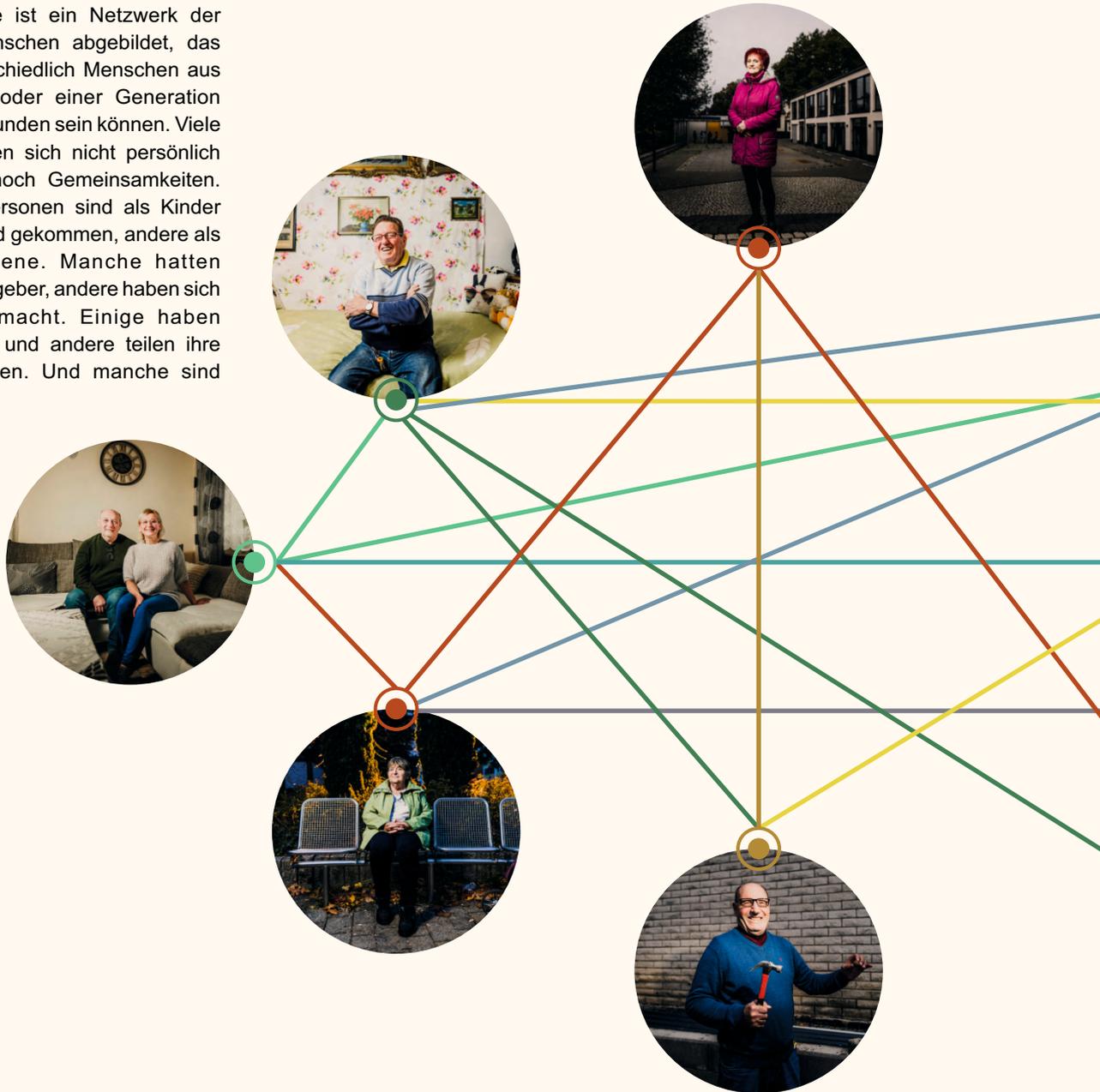
Das ist mit Herausforderungen verbunden, es ist aber auch eine Chance für ein Quartier, das Unterschiedlichkeit kennt und Vielfalt lebt. Denn unsere Stadt – nicht zuletzt auch wegen der internationalen Bezüge der beiden Hochschulen sowie wegen des Standortes der Erstaufnahmeeinrichtung Hessen für Geflüchtete – ist kulturelle Kontaktzone, für viele auch ein Übergangs- und Transitraum und ein Zentrum für Migrationsbewegungen. Hier treffen viele Menschen aufeinander – und bringen dabei zahlreiche kulturelle Elemente, Milieus und religiöse Konfessionen, Informationen, Vorstellungen, Lebensstile mit. In unserer Stadt verdichtet sich dies zu lokalen Strukturen. Und gerade das Flussstraßenviertel hat einen bereits jahrzehntelangen Anteil daran, ein Raum zu sein, in dem diese beschriebene Bewegung und Begegnung stattfindet – und dies förmlich mit dem Asterweg als Verbindung vom Quartier ins Zentrum auch mit der Gesamtstadt verbindet. Menschen, Nachbarn, Quartier und Stadt verbinden sich hier auf besondere Weise miteinander und folgen ihren Lebenslinien. Oder auch:

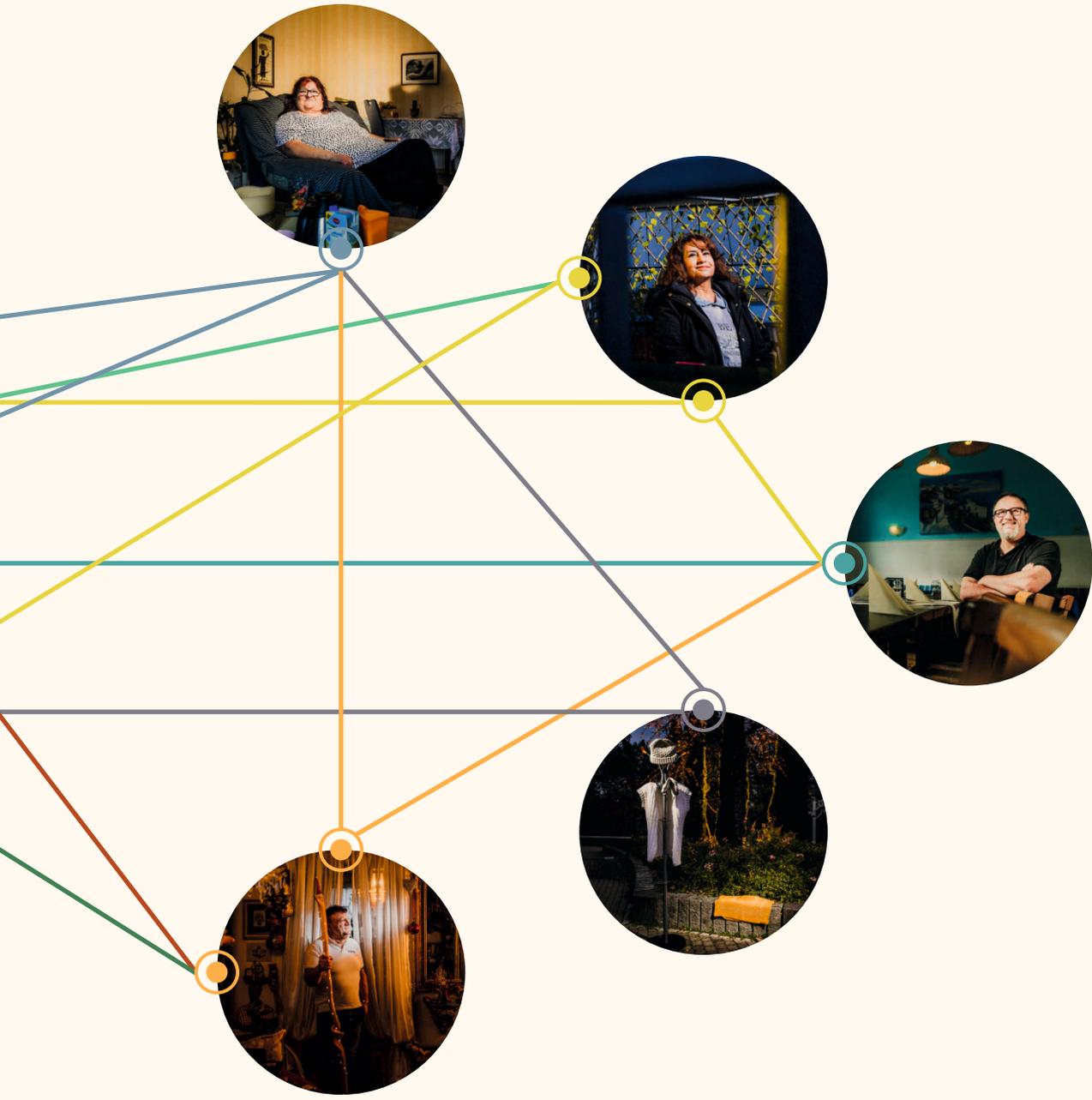
„ Jeder Mensch [hat] seine eigene persönliche Geographie,
in der Grenzen anders verlaufen als auf der Landkarte.“

Erol Yildiz und Heiko Berner:
„Postmigrantische Stadt: Eine neue Topographie des Möglichen“,
In: Stand, Herausforderungen und Perspektiven der Migrationsforschung/
Zeitschrift für Migrationsforschung – Journal of Migration Research
2020 1 (1): 243–264

Netzwerk der Protagonisten

Auf dieser Seite ist ein Netzwerk der interviewten Menschen abgebildet, das zeigt, wie unterschiedlich Menschen aus einem Quartier oder einer Generation miteinander verbunden sein können. Viele Menschen kennen sich nicht persönlich und haben dennoch Gemeinsamkeiten. Einige dieser Personen sind als Kinder nach Deutschland gekommen, andere als junge Erwachsene. Manche hatten denselben Arbeitgeber, andere haben sich selbstständig gemacht. Einige haben dasselbe Hobby und andere teilen ihre Liebe zu Pflanzen. Und manche sind sogar befreundet.





Polychronis Giovanakis und Dimitroula Ntirneli



„Wir hatten am Anfang beide Schwierigkeiten, haben es aber trotzdem gut geschafft. Heute sind wir stolz auf uns und vor allem auf unsere Kinder.“

Polychronis Giovanakis und Dimitroula Ntirneli wohnen seit 32 Jahren im Flussstraßenviertel. Das Paar findet 1989 in Gießen zueinander und das ist sowohl dem Zufall wie auch den Entscheidungen ihrer Eltern zu Aus- und Rückwanderung zwischen Mittelhessen und Griechenland geschuldet.

Polychronis, von allen nur „Ronni“ genannt, kommt mit acht Jahren nach Deutschland. Zusammen mit seinem Bruder wird er 1970 von der Mutter aus Komotini (Griechenland) nach Gießen geholt. Die beiden Jungen müssen sich hier einleben, „aber das war nicht einfach für uns“, erklärt Ronni. Sie haben Schwierigkeiten, im Schulunterricht mitzukommen – sie verstehen die Lehrer nicht. Doch nach und nach kommen sie hier an. „Nach der Schule haben wir einen Ball genommen und sind durch die Nachbarschaft gelaufen. Wir haben einfach mit den anderen Kindern gespielt und so Freunde gefunden.“ Durch den Sport – erst Fußball, später Kampfsport – hat Ronni nicht nur Freunde, sondern auch eine lebenslange Leidenschaft gefunden: Heute ist er Kampfsportlehrer in Gießen. Nach seiner Schulzeit muss Ronni für zwei Jahre in Griechenland seinen Militärdienst leisten. Dort trifft er einen alten Freund aus Grundschulzeiten in Griechenland wieder: Stelio Ntirnali, Dimitroulas Bruder. Nach dem Militärdienst kehrt er zurück nach Deutschland und beginnt in Gießen eine Ausbildung zum Kunstschreiner, kurz darauf lernt er seine zukünftige Frau Dimitroula, genannt Toula, kennen.

Toula wurde als Kind einer griechischen Familie in Wetzlar geboren. Als sie vier Jahre alt ist, beschließen ihre Eltern, wieder nach Thessaloniki zurückzukehren. Bis zum jungen Erwachsenenalter kommt sie nicht zurück nach Deutschland. Ende der 80er-Jahre besucht sie ihren Bruder Stelio, der inzwischen in Gießen lebt. Hier trifft sie dann den alten Schulfreund

ihres Bruders – Ronni. Die beiden verlieben sich und heiraten einen Monat später. Toula, die eigentlich nur kurz bleiben wollte, kehrt nicht zurück. Eine Entscheidung, die ihr nicht leichtfällt – die sie jedoch nicht bereut. Trotz anfänglicher Schwierigkeiten hat sie sich hier gut eingelebt und wohnt gerne hier.

1990 ziehen Ronni und Toula ins Flussstraßenviertel, wo sie noch heute wohnen. Ihnen gefällt es dort, besonders die Nachbarschaft schätzen sie sehr. Ronni hat einige Jahre nach seiner Ausbildung die Arbeit als Kunstschreiner aufgegeben und arbeitet inzwischen als Vorarbeiter im Lager. In seiner Freizeit gibt Ronni seine Leidenschaft für Kampfsport weiter. Gemeinsam mit seinem Sohn ist er Kampfsportlehrer in Gießen. Obwohl Ronni und Toula ihre Schwierigkeiten hatten, sind sie über die Entwicklung froh. Sie leben gerne in Gießen und fühlen sich im Flussstraßenviertel zuhause.

Ο Πολύχρονος Γιοβανάκης και η Δημητρούλα Ντιρνελι μένουν εδώ και 32 χρόνια στο Flusstraßenviertel. Το ζευγάρι γνωρίζεται το 1989 στο Γκισσεν, κάτι που οφείλουν όχι μόνο στην τύχη αλλά και στις αποφασίσεις των γονέων τους να μεταναστεύουν ή να επιστρέψουν από Ελλάδα προς την Έσση. Ο Πολύχρονος, γνωστός ως «Ρόνης» έρχεται στην Γερμανία στα οκτώ του χρόνια. Το 1970 φέρνει η μητέρα του εκείνον μαζί με τον αδερφό του από την Κομοτηνή στο Γκισσεν. Τα δυο αγόρια πρέπει να προσαρμοστούν «αλλά αυτό δεν μας ήταν εύκολο», εξηγεί ο Ρόνη. Δυσκολεύονται να ακολουθήσουν τα μαθήματα στο σχολείο - γιατί δεν καταλαβαίνουν τους δασκάλους. Κι όμως σιγά σιγά βρίσκουν απήχηση. «Μετά το σχολείο παίρναμε μια μπάλα και τριγυρίζαμε στην γειτονιά. Παίζαμε απλά με τα άλλα παιδιά και έτσι βρίσκαμε φίλους». Μέσω του αθλητισμού -αρχικά ποδόσφαιρο, στην συνέχεια πολεμικές τέχνες- ο Ρόνη δεν βρίσκει μόνο φίλους, αλλά και ένα δια βίου πάθος: σήμερα είναι προπονητής πολεμικών τεχνών στο Γκισσεν. Μετά το σχολείο χρειάζεται ο Ρόνη να πάει για δυο χρόνια στην Ελλάδα, ώστε να εκτελέσει την στρατιωτική του θητεία. Εκεί συναντάει τον παλιό του φίλο από το δημοτικό: τον Στέλιο Ντιρνάλη, το αδερφό της Δημητρούλας. Μετά την ολοκλήρωση της θητείας του γυρνάει στην Γερμανία, αρχίζοντας τις σπουδές του ως μαραγκός, ενώ λίγο μετά γνωρίζει την μελλοντική του γυναίκα, την Δημητρούλα, γνωστή και ως Τούλα. Η Τούλα γεννήθηκε ως παιδί μιας ελληνικής ομογένειας στο Βετσαρ. Στην ηλικία των τεσσάρων χρόνων αποφασίζουν οι γονείς της να επιστρέψουν πίσω στην Θεσσαλονίκη. Μέχρι και στην αρχή της ενηλικίωσης της δεν γύρισε στην Γερμανία. Τέλη του ογδόντα επισκέπτεται τον αδερφό της Στέλιο, ο οποίος μένει πλέον στο Γκισσεν. Εδώ συναντάει τον παλιό σχολικό φίλο του αδερφού της, τον Ρόνη. Οι δυο τους ερωτεύονται και παντρεύονται μετά από έναν μήνα. Η Τούλα, η οποία ήθελε αρχικά να μείνει

μόνο λίγο, δεν γύρισε ποτέ στην Ελλάδα. Μια απόφαση που δεν πήρε εύκολα, δεν μετάνιωσε όμως ποτέ. Παρά τις δυσκολίες στο ξεκίνημα της προσαρμόζεται εδώ πέρα και μένει ευχάριστα στο Flusstraßenviertel. Το 1990 μετακομίζουν η Τούλα και ο Ρόνη στο Flusstraßenviertel, εκεί ζουν ακόμη και σήμερα. Εκεί τους αρέσει πολύ, ενώ εκτιμούν πολύ την γειτονιά τους. Ο Ρόνη σταματάει λίγο μετά τις σπουδές του να δουλεύει ως μαραγκός, ενώ εργάζεται στο μεταξύ ως αρχιμάστορας σε αποθήκη. Στον ελεύθερο του εξακολουθεί να μοιράζεται το πάθος του για τις πολεμικές τέχνες. Μαζί με τον γιο του διδάσκει πολεμικές τέχνες στον Γκισσεν. Παρά όλες τις δυσκολίες, ο Ρόνη και η Τούλα είναι ευχαριστημένοι με την εξέλιξη. Ζουν ευχάριστα στο Γκισσεν και νιώθουν το Flusstraßenviertel σπίτι τους.

Vincenzo Giorgio



„Ich wollte damals eigentlich nur meine Schwester und ihren Mann besuchen. Als ich hier ankam, haben mir die Stadt und die Arbeitszeiten gut gefallen. Also habe ich mir eine Arbeit gesucht und bin hier geblieben.“

”

Im Januar 1964 reist Vincenzo mit dem Zug von Italien nach Deutschland. Eigentlich plant er nur einen Besuch bei seiner Schwester in Gießen, die gemeinsam mit ihrem Mann hier lebt. Auf der Suche nach Arbeit oder einer neuen Heimat ist Vincenzo mit 20 Jahren nicht. Schon nach kurzer Zeit merkt er, dass ihm das Land, die Arbeitszeiten und die Kultur gefallen. „Hier war die Straße so schön sauber, die Häuser waren schön und die Menschen so nett“, beschreibt Vincenzo seinen ersten Eindruck. Er beschließt, hier zu bleiben.

Zunächst arbeitet der gelernte Bäcker in einer deutschen Bäckerei, wechselt aber nach vier Monaten das Unternehmen. Dann fängt er – wie viele Gastarbeiter – bei *Poppe* an. Ohne Einarbeitung lernt er das Bedienen der Maschinen und arbeitet von nun an im Schichtbetrieb als Vorarbeiter. Bis auf seine Schwester und seinen Schwager kennt Vincenzo niemanden. Doch das ändert sich. Über die Arbeit und das Leben in den Baracken lernt er schnell Freunde und Bekannte kennen – und irgendwann auch seine spätere Ehefrau. Gemeinsam mit dieser zieht Vincenzo einige Zeit später nach Pohlheim und arbeitet bei *Voko* als Meisterverlader. Außerhalb der Arbeit geht er zu dieser Zeit gerne in Bad Nauheim tanzen und singen, kocht Gerichte aus seiner Heimat und spielt mit Kollegen Skat – ein Spiel, das er durch die deutschen Kollegen kennengelernt hat.

Anfang der 70er Jahre kehrt Vincenzo mit seiner Frau nach Italien zurück – es folgt die Scheidung des Paares. Lange bleibt er nicht dort. Das angenehme Leben und Arbeiten in Deutschland ziehen ihn wieder zurück nach Gießen – und schnell auch ins Flussstraßenviertel und wieder zur Firma *Poppe*.

In den 80er Jahren fängt Vincenzo ehrenamtlich eine Tätigkeit als Schiedsrichter im Fußball an. 40 Jahre lang pfeift er für Jung und Alt – und sogar bei einem Fußballspiel im Gefängnis. Zeitgleich gründet er mit anderen Italienern einen Club in der Marburger Straße. Vincenzo investiert als Vorstand viel Zeit für diesen Club und besorgt die Ausstattung, organisiert Unterhaltungsabende und engagiert sogar einen Lehrer, der jungen Italienern Deutsch beibringen soll. „Ich habe viel gemacht für die Italiener hier“, erklärt Vincenzo.

Inzwischen hat sich Vincenzo zur Ruhe gesetzt. Die Ehrenämter und die Arbeit hat er niedergelegt. Er hat viel erlebt und blickt auf ein spannendes Leben zurück. Untätig ist er trotz allem nicht. Leidenschaftlich gerne kocht er für seine Freunde, hilft älteren Nachbarn, bepflanzt seinen bunten Garten und trinkt Kaffee mit jedem, der Zeit für ein nettes Gespräch hat. Auf Hilfe ist er trotz seines Alters nicht angewiesen. „Ich brauche keine Hilfe, ich bin noch ein junger Mann“, sagt er mit einem zufriedenen Lächeln.

Nel gennaio 1964, Vincenzo viaggia in treno dall'Italia alla Germania. In realtà ha in piano solo di visitare la sorella a Giessen, che vive qui con il marito. All'età di vent'anni Vincenzo non è alla ricerca di un lavoro o di una nuova patria. In poco tempo però si accorge che gli piacciono il paese, gli orari di lavoro e la cultura. "Qui le strade erano così belle e pulite, le case erano bellissime e le persone erano così gentili", descrive Vincenzo la sua prima impressione. Decide di rimanere qui.

Inizialmente il panettiere lavora in un panificio tedesco, ma cambia azienda dopo quattro mesi. Poi inizia a lavorare per Poppe, come molti lavoratori stranieri. Senza un periodo di inserimento impara a far funzionare le macchine e lavora a turni come caposquadra. Vincenzo non conosce nessuno, tranne sua sorella e suo cognato. Ma le cose cambiano. Grazie al lavoro e alla vita nelle baracche stringe rapidamente amicizie e fa diverse conoscenze - tra cui anche quella della sua futura moglie. Insieme a quest'ultima Vincenzo si trasferisce a Pohlheim qualche tempo dopo e lavora per Voko come capo spedizioniere. Al di fuori del lavoro, gli piace andare a ballare e cantare a Bad Nauheim, cucina i piatti della sua terra e con i suoi colleghi gioca a skat - un gioco che ha imparato grazie ai suoi colleghi tedeschi.

All'inizio degli anni Settanta Vincenzo torna in Italia con la moglie. La coppia divorzia. Vincenzo non rimane lì a lungo. La vita e il lavoro piacevoli in Germania lo riportano a Giessen - e rapidamente anche al quartiere Flusstraßen e di nuovo all'azienda Poppe.

Negli anni Ottanta Vincenzo inizia a lavorare come arbitro di calcio a titolo volontario. Per quarant'anni fischia per grandi e piccini, anche ad una partita di calcio in carcere. Allo stesso tempo, fonda un club in

Marburger Straße con altri italiani. Vincenzo investe molto tempo in questo club come membro del consiglio direttivo e fornisce le attrezzature, organizza serate d'intrattenimento e assume persino un insegnante per insegnare il tedesco ai giovani italiani. "Ho fatto molto per gli italiani qui", spiega Vincenzo.

Vincenzo ormai si è ritirato. Ha abbandonato il club, il fischietto e il lavoro. Ha vissuto molte esperienze e guarda indietro a una vita entusiasmante. Non è inattivo, nonostante tutto. Con passione cucina per i suoi amici, aiuta i vicini anziani, si prende cura del suo giardino colorato e beve un caffè con chiunque abbia il tempo di fare una bella chiacchierata. Nonostante l'età, non dipende dagli aiuti. "Non ho bisogno di aiuto, sono ancora un giovanotto", dice con un sorriso soddisfatto.

Bin Ali Komac



„Wegen der damaligen politischen Situation in der Türkei, dem Militärputsch 1980 und wegen meinen vier Brüdern, die auch in Deutschland waren, habe ich mich entschieden, hier zu bleiben.“

Rund um den Nordstadtverein ist Bin Ali Komac als „Amca“ (dt. Onkel) bekannt. Viele Jahre war er im Alevitischen Verein tätig, hat dort in der Teeküche gearbeitet und sich auch außerhalb dieser Arbeit um seine Mitmenschen gekümmert. Heute lebt er in Linden, wo er seinen Ruhestand genießt. Die Verbindung zur Nordstadt und zum Flussstraßenviertel hat er nicht verloren. Regelmäßig spielt er noch mit seinen Bekannten und Freunden Karten oder trinkt einen kräftigen schwarzen Tee.

Wie sah Ihr Leben aus, bevor Sie nach Deutschland kamen?

„Ich bin aus Anatolien nach Istanbul abgehauen. Zwei meiner älteren Brüder arbeiteten dort. Das Geld für das Zugticket habe ich von meinem Vater ‚geborgt‘. Ich habe ungefähr 8 Jahre auf verschiedenen Baustellen als Helfer ohne Sozialversicherung oder Krankenversicherung gearbeitet. Gewohnt hatte ich bei einem meiner Brüder. Ein großer Bruder war bereits seit 1964 in Deutschland in Ober-Widdersheim bei Nidda. Ich wollte auch unbedingt dorthin. 1971 kam ich dann. Ich wollte damals sechs bis sieben Jahre Geld sparen. Dann wollte ich wieder zurück nach Istanbul gehen und dort einen kleinen Lebensmittelmarkt eröffnen.“

Wie war es am Anfang hier?

„Das erste Jahr war sehr schwer für mich. Ich konnte kein einziges Wort Deutsch sprechen. Wenn man etwa Eier einkaufen wollte und man sie nicht gefunden hat, hat man der Verkäuferin ein ‚Kikeriki‘ zugerufen.“

Was haben Sie aus Ihrer Heimat vermisst?

„Das erste, was mir auf Anhieb einfällt, ist der Geruch von Rosen... In Istanbul gab es damals noch viele Grünflächen und viele wilde Rosen, das habe ich in Deutschland vermisst.“

Warum haben Sie entschieden, in Deutschland zu bleiben?

„Zwischenzeitlich hatte ich geheiratet und holte 1973 meine Frau und meine zwei Kinder auch nach Deutschland. Wegen der damaligen politischen Situation in der Türkei, dem Militärputsch 1980 und wegen meinen vier Brüdern, die auch in Deutschland waren, habe ich mich entschieden, hier zu bleiben.“

Sie sind eher ein Nordstadtbesucher als Bewohner. Wie ist es dazu gekommen?

„2018 ist meine Frau gestorben. Dann bin ich in eine Wohnung über den Alevitischen Kulturverein gezogen. Das war praktisch, da ich zu dieser Zeit ehrenamtlich dort in der Teeküche ausgeholfen habe und ich mir so den Weg aus Linden sparen konnte. Irgendwann wurden einige Wohnungen im gleichen Stockwerk, wo ich wohnte, an Studenten vermietet. Sie waren oft abends und bis spät in die Nacht laut, das normale Studentenleben eben, dadurch hatte ich aber oft einen schlechten Schlaf. Daher bin ich wieder nach Linden gezogen. Ich bin aber trotzdem fast jeden Tag in der Nordstadt.“

Wie geht es Ihnen heute?

„Ich kann mich nicht beschweren, die medizinische Versorgung ist gut. Jung und Alt kommen täglich zum Alevitischen Kulturverein in die Nordstadt, man fühlt sich nicht alleine beim Kaffee oder Tee trinken. Es gibt hier immer ein freundliches Gespräch oder manchmal auch eine spannende Diskussion mit Freunden.“

Vielen Dank an Cetin Komac, Sohn von Binali Komac, der dieses Interview zusammen mit seinem Vater aufgeschrieben hat.

Nordstadtverein çevresinde Bin Ali Komac "Amca" olarak bilinir. Alevi Derneği'nde uzun yıllar çalıştı, orada çay ocağında çalıştı ve bunun yanı sıra arkadaşları ve tanıdıkları ile ilgilendi. Bugün emekliliğinin tadını çıkardığı Linden'da yaşıyor. Nordstadt ve Flussstrassen Viertel ile bağlantısını kaybetmedi. Tanıdıkları ve arkadaşlarıyla düzenli olarak kart oynuyor veya koyu bir siyah çay içiyor.

Almanya'ya gelmeden önce hayatınız nasıldı?

Anadolu'dan İstanbul'a kaçtım. Abilerimden ikisi orada çalışıyorlardı. Tren biletinin parasını babamdan "ödünç aldım". Yaklaşık 8 yıl çeşitli inşaatlarda sosyal güvenlik veya sağlık sigortası olmadan yardımcı olarak çalıştım. Kardeşlerimden biriyle birlikte yaşıyordum. Bir büyük abim 1964'ten beri Almanya'da Nidda yakınlarındaki Ober-Widdersheim'da yaşıyordu. Ben de gerçekten oraya gitmek istiyordum. 1971'de geldim. O zamanlar altı ila yedi yıl para biriktirip ardından İstanbul'a dönüp orada küçük bir bakkal açmak istiyordum.

Başlangıçta burası nasıldı?

Benim için ilk yıl çok zordu. Tek kelime Almanca konuşamıyordum. Örneğin yumurta almak istediyseniz satıcıya gıdğıdğıdık diyerek ne almak istediğinizi anlatırdınız.

Anavatanınızdan ne özlediniz?

Aklıma hemen gelen ilk şey gül kokusu... İstanbul'da o zamanlar birçok yeşil alan ve çok sayıda yabani gül vardı. Almanya'da bunu ilk dönem en çok bunu özledim.

Neden Almanya'da kalmaya karar verdiniz?

Bu arada evlenmiş, eşimi ve iki çocuğumu 1973 yılında Almanya'ya getirmiştım. O zamanki Türkiye'deki siyasi durum, 1980'deki askeri darbe ve aynı zamanda Almanya'da bulunan dört erkek kardeşim nedeniyle burada kalmaya karar verdim.

Siz daha Nordstadt mahallelisinden çok Nordstadt ziyaretçisiniz. Bu nasıl oldu?

Karim 2018'de vefat etti. Ardından Alevi Kültür Derneği'nin üzerindeki dairelerden birine taşındım. Bu pratikti çünkü o zamanlar zaten orada çay ocağında gönüllü olarak çalışıyordum. Bu sayede Linden'a git gel yapmama da gerek kalmıyordu. Bir süre sonra yaşadığım kattaki bazı daireleri öğrencilere kiraladılar. Genellikle akşamları ve gece geç saatlere kadar gürültülü oluyordu, sadece normal öğrenci hayatı işte, ama uykusuzluğa sebep oldu. Bu yüzden Linden'a geri döndüm. Ama hala neredeyse her gün Nordstadt'tayım.

Bugün nasılsınız?

Şikayet edemem, tıbbi bakım iyi. Genç ve yaşlı herkes her gün Nordstadt'taki Alevi Kültür Derneği'ne geliyor, onlarla kahve veya çay içerken kendinizi yalnız hissetmiyorsunuz. Burada her zaman arkadaşça bir sohbet ya da bazen arkadaşlarla heyecan verici bir tartışma oluyor.

Gülşenem Yilmaz



„Ich bin eine Generation, die hier verloren ging. Wir wurden nicht gefragt, ob wir mitgehen wollen. Wir wurden aus unserem Umfeld weggerissen und haben keine Zugehörigkeit.“

„Ich bin eine Generation, die hier verloren ging“, beginnt Gülsenem Yilmaz ihre Geschichte. Sie sei Teil einer Generation, die nicht wirklich wisse, wo sie hingehöre, die keine richtige Zugehörigkeit habe. Bei der Entscheidung der Familie Anfang der 70er Jahre, Heimat und Verwandtschaft zu verlassen, wurde sie nicht gefragt. Dennoch ist die heute 58-Jährige froh, hier zu sein und sich ein gutes Leben und einen Namen gemacht zu haben. „Ich bin einfach die Gülsenem“, verkündet sie stolz.

Dass ihr Leben nicht immer einfach war, zeigt sich an ihrer Kindheit. Als sie sechs Jahre alt ist, verlässt ihr Vater die Familie und geht nach Deutschland. Der Wunsch, Geld zu verdienen und ein Haus zu bauen, zieht ihn wie viele andere Gastarbeiter hierher. In Gießen fängt er gemeinsam mit Gülsenems Onkel als gelernter Weißbinder zu arbeiten an. Doch der schnelle Geldsegen bleibt aus. Zwei Jahre später – eine Zeit in Trennung und voller Sehnsucht – zieht Gülsenem mit ihrer Mutter nach. In ihrem Koffer hat sie nur das Nötigste mit; die selbstgenähte Puppe ihrer Großmutter ist ihre treue Begleitung. In der Türkei zurück bleiben Freunde, Verwandtschaft und die beiden Brüder. Besonders Gülsenem trauert in den ersten Monaten und sehnt sich nach einer Rückkehr. Die Familie bleibt – und das hinterlässt Spuren: „Sehnsucht ist und bleibt eine Wunde“.

Trotz des Wunsches, wieder zurück zu kehren, bleibt Gülsenem auch als Erwachsene in Deutschland; ebenso ihre Eltern und Brüder, die nachgezogen sind. Mit 24 Jahren verliebt sich die junge Frau in ihren zukünftigen Mann und zieht kurz nach der Hochzeit ins Flussstraßenviertel. Bis heute lebt und arbeitet sie hier.

Inzwischen betreibt die studierte Fremdsprachenkorrespondentin ein Reisebüro. Sie stellt fest: „Früher war es anders in Gießen. Die Leute waren netter, haben sich begrüßt. Es war egal, ob man Mann oder Frau, Jung oder Alt war, man war einfach eine Gemeinschaft“, beschreibt Gülsenem ihre Stadt. Trotzdem lebt sie gerne hier und beschreibt vor allem ihre Nachbarschaft positiv: „Hier haben wir uns die Nähe und Freundlichkeit noch aufgehoben“. Sie lädt Nachbarn und Bekannte spontan zum Kaffee ein, plaudert vor ihrem Büro mit jedem, der Zeit und Lust hat.

Gülsenems Wunsch nach einer hilfsbereiten und guten Nachbarschaft zeigt sich besonders in ihrem Engagement. Vor allem in den letzten 15 Jahren hat sie viel im Gemeinwesen gemacht. „Früher war ich nur unter meinen eigenen Landsleuten“, erklärt sie. Doch schon im Studium ist sie im Internationalen Verein tätig. Später weitet sich ihr Engagement aus und sie wird Stadtverordnete und Kreistagsabgeordnete. Besonders stolz ist Gülsenem auf ihre Arbeit im Alevitischen Kulturverein, wo sie über mehrere Jahre hinweg im Vorstand und eine Periode sogar Vorsitzende war. Ihr ist es immer wichtig gewesen, in dem Land, in dem sie lebt, „etwas zu bewirken“ und hier den Mitmenschen zu helfen.

“Ben burada kaybolmuş bir neslim“. Gülsenem Yılmaz hikayesine başlıyor. Nereye ait olduğunu gerçekten bilmeyen, uygun bir bağlantısı olmayan bir neslin parçası. 1970’lerin başında ailecek evden ve akrabalarından ayrılma kararı alındığında, ona sorulmadı. Yine de, şimdi 58 yaşında burada olmaktan ve kendine iyi bir hayat ve bir isim yapmaktan mutlu. „Ben sadece Gülsenem’im, diye gururla duyuruyor.

Hayatının her zaman kolay olmadığı çocukluğunda görülebilir. Altı yaşındayken babası aileden ayrılır ve Almanya’ya gider. Para kazanma ve bir ev inşa etme arzusu onu diğer birçok misafir işçi gibi buraya çekiyor. Giessen’da Gülsenem’in amcasıyla birlikte eğitilmiş boyacı olarak çalışmaya başlar. Ama hızla beklenen düşüş bir türlü gelmez. İki ayrılık ve özlem dolu yıldan sonra -annesıyla birlikte Gülsenem de Giessen’a gider. Bavulunda sadece temel şeyler vardır; örneğin sadık arkadaşı olan büyükannesinin kendi elleriyle yaptığı bebek. Arkadaşları, akrabaları ve iki kardeşi Türkiye’de geride kalır. Özellikle Gülsenem ilk birkaç ay yas tutuyor ve dönüş için can atıyor. Ancak ailesi kalmakta kararlıdır ve bu onda belirli izler bırakır: “Özlem bir yaradır ve öyle kalır“.

Gülsenem, geri dönme arzusuna rağmen, bir yetişkin olarak Almanya’da kalır ve ailesi ile erkek kardeşleri de gelir. Genç kadın 24 yaşında müstakbel kocasına aşık olur ve düğünden kısa bir süre sonra Flussstrassen Viertel bölgesine taşınır. Bugün hala burada yaşıyor ve çalışıyor. Aynı zamanda yabancı dil muhabiri olan Gülsenem şu sıralar bir seyahat acentesi işletiyor. “Giessen’da eskiden durum farklıydı. İnsanlar daha nazikti, birbirlerini selamlarlardı. Erkek ya da kadın, genç ya da yaşlı olman önemli değildi, sadece bir topluluk önemliydi“ diye anlatıyor Gülsenem şehrini. Yine de burada yaşamayı seviyor ve her şeyden önce

mahallesini olumlu bir şekilde tanımlıyor: “Burada yakınlığı ve samimiyeti koruduk. ” Komşularını ve tanıdıklarını kendiliğinden kahveye davet ediyor, ofisinin önünde zamanı ve arzusu olan herkesle sohbet ediyor.

Gülsenem’in yardımsever ve iyi bir mahalle arzusu özellikle bağlılığında belirginleşiyor. Özellikle son 15 yılda toplumda çok şey yaptı. “Eskiden sadece kendi yurttaşlarım arasındaydım,“ diye açıklıyor. Aslında üniversite yıllarında Uluslararası Dernek ile başlayan çalışmaları daha sonra taahhüdünü genişletir ve belediye meclis üyesi ve bölge parlamenterisi olarak yüksek görevler alır. Gülsenem, birkaç yıldır yönetim kurulunda bulunduğu Alevi Kültür Derneği’ndeki çalışmalarından özellikle gurur duyuyor ve hatta bir dönem derneğe başkanlık da ediyor. Yaşadığı ülkede “fark yaratmak“ ve buradaki diğer insanlara yardım etmek onun için her zaman önemli olmuştur.